
Zweifeln und Wissen. Grundprobleme der Erkenntnistheorie

Zweifel ohne Fundament?

Wittgenstein, Über Gewißheit (Werkausgabe, Band 8, herausgegeben von G. E. M. Anscombe, Frankfurt am Main 1989)

24. Die Frage des Idealisten wäre etwa so: „Mit welchem Recht zweifle ich nicht an der Existenz meiner Hände?“ (Und darauf kann die Antwort nicht sein: „Ich *weiß*, daß sie existieren.“) Wer aber so fragt, der übersieht, daß der Zweifel an einer Existenz nur in einem Sprachspiel wirkt. Daß man also erst fragen müsse: wie sähe so ein Zweifel aus? und nicht so ohne weiteres versteht.

25. Auch darin, „daß hier eine Hand ist“, kann man sich irren. Nur unter bestimmten Umständen nicht. – „Auch in einer Rechnung kann man sich irren – nur unter gewissen Umständen nicht.“

26. Aber kann man aus einer *Regel* ersehen, unter welchen Umständen ein Irrtum in der Verwendung der Rechenregeln logisch ausgeschlossen ist?

Was nützt uns so eine Regel? Könnten wir uns bei ihrer Anwendung nicht (wieder) irren?

27. Wollte man aber dafür etwas Regelartiges angeben, so würde darin der Ausdruck „unter normalen Umständen“ vorkommen. Und die normalen Umstände erkennt man, aber man kann sie nicht genau beschreiben. Eher noch eine Reihe von abnormalen.

28. Was ist ‚eine Regel lernen‘? – *Das*.

Was ist ‚einen Fehler in ihrer Anwendung machen‘? – *Das*.

Und auf was hier gewiesen wird, ist etwas Unbestimmtes.

29. Das Üben im Gebrauch der Regel zeigt auch, was ein Fehler in ihrer Verwendung ist.

30. Wenn Einer sich überzeugt hat, so sagt er dann: „Ja, die Rechnung stimmt“, aber er hat das nicht aus dem Zustand seiner Gewißheit gefolgert. Man schließt nicht auf den Tatbestand aus der eigenen Gewißheit.

Die Gewißheit ist *gleichsam* ein Ton, in dem man den Tatbestand feststellt, aber man schließt nicht aus dem Ton darauf, daß er berechtigt ist.

31. Die Sätze, zu denen man, wie gebannt, wieder und wieder zurückgelangt, möchte ich aus der philosophischen Sprache ausmerzen.